

# Das Konzil des Volkes Gottes

Von Winfried Gruber

Die pastorale Zielsetzung des Konzils hat mit großer Entschiedenheit die Kirche als das „*Volk Gottes*“ in den Blick gebracht. Schon die Ankündigung des geplanten „aggiornamento“ konnte als ein Zeichen für ein auf unsere Zeit zu gesprochenes Bekenntnis gewertet werden. Kirche angesichts der Geschichte und in Verbindung mit der geschichtlichen Gegenwart ist der Aspekt, unter dem alle Erörterungen am Konzil stehen. Vielleicht wurde noch nie so viel Rücksicht auf die Umwelt genommen wie jetzt. Dabei wird diese Welt nicht einfach als vorfindliche Größe bestimmt, sondern als das, was sie ist: Frucht der Zusammenarbeit aller, Summe unzähliger Einzelentscheidungen, die über das private Ausmaß zur *Welt*, zum Raum, der uns alle angeht, führen. Die Kirche weiß heute mehr denn je, daß sie in der Vielfalt der Weltfaktoren zwar ein gewichtiger, aber nicht der einzige ist; daß ihr der Aufbau der Welt nicht allein zukommt, sondern sie hierin im Wettstreit mit anderen Mächten steht, die es ebenso ernst und gut meinen, im praktischen Handeln sogar noch wirksamere Methoden beherrschen. *Welt* ist nicht die einzige Aufgabe der Kirche, aber sie ist eine wichtige Aufgabe, für die sie zur Sammlung einer lebens tüchtigen, weltoffenen Gemeinschaft werden muß, die von der Sinnhaftigkeit des Weltgeschehens überzeugt und vom Glauben an die Zukunft der Menschheit durchdrungen sein muß. Ihre Gemeinschaft muß inmitten der aufstrebenden Völker eine Konzentration von Menschlichkeit besitzen, dazu jenes Maß an Erfahrung, das sie zur geistigen Führung tauglich macht. Nach jeder Hinsicht tüchtig kann sie dann den Anspruch erheben, das *Volk Gottes* zu sein. Als solches darf es seine Aufgabe nicht in Weltdingen allein erfüllt sehen, sondern repräsentiert Gottes Oberhoheit über alle Güter dieser Erde, weist ihnen ihre Richtung, ihr Woher und Wohin. „*Volk Gottes*“ ist ein Ordnungsprinzip und bezeichnet die Mitte der Menschen, den Sammlungsort, an dem die Vielen *eins* werden.

Aus dieser Einführung des Begriffes geht hervor, wie er im folgenden verwendet wird: nicht so sehr als biblischer Fachbegriff, sondern als Sammelname für das *Volk der Zukunft*; für ein Volk, das überdauert in eine Zukunft hinein, auf die es ankommt, weil sie von Gott heraufgeführt wird, also nicht nur Ergebnis der Geschichte ist. Dieses Volk ist für die *Geschichte Gottes* da, ob sie nun schon zurückliegt oder erst im Kommen ist. Es ist ein geschichtsgläubiges Volk, darum kann ihm auch die Bedeutung der Gegenwart nicht entgehen.

## Die Lage beim Konzil

Beim Abschluß der zweiten Sitzungsperiode des Konzils war die Frage nach dem rechten Ausdruck für das vielschichtige Wesen der Kirche durchaus offen geblieben. Die Kirche wächst in ihre Welt-Aufgabe erst hinein, könnte man sagen, und muß darum ihre Selbstfindung für weitere Aspekte offen halten. In der Ansprache zur Wiedereröffnung des Konzils hat Papst Paul VI. darauf hingewiesen, daß seit dem ersten Vatikanischen Konzil eine Reihe von äußeren Umständen Anlaß war, auf eine Begriffsbestimmung der Kirche hinzuarbeiten: „... die gesellschaftliche Verdichtung der Kultur unserer Zeit, die Zunahme der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Menschen, die Notwendigkeit, die verschiedenen christlichen Bekenntnisse nach einer zutreffenden und einheitlichen, in der göttlichen Offenbarung enthaltenen Begriffsbestimmung zu beurteilen, und ähnliche Umstände mehr<sup>1</sup>.“ In diesen Worten klingt das Moment der welthaften Existenz der Kirche unmiß-

<sup>1</sup> Herder-Korrespondenz (abgek. HK) 18 (1963) 2, S. 79.

verständlich an: Um sich selbst zu verstehen, ist sie an Entwicklungen gewiesen, um diese Entwicklungen aber messen zu können, muß sie sich selbst immer besser verstehen. Soweit ich sehe, ist die Abhängigkeit der Sinndeutung der Kirche von den in der Geschichte objektivierten Vorgängen noch nie so klar ausgesprochen worden. Man hat gesagt, daß für das Zustandekommen dieses Konzils keine konkreten äußeren Gründe anzugeben seien. Dies mag so weit stimmen, als es nie einen isolierten äußeren Grund geben kann. Immer bestand für die konkrete Existenz der Kirche eine Wechselwirkung von innen und außen, von innerkirchlichen Zielen und außerkirchlichen Wirkungen und umgekehrt. Das Faktum der Einweltlichung – bei Gefahr einer schuldbaren Identifizierung mit der Welt überhaupt – ist mit der gnadenhaften Inkarnation gegeben. Da fragt sich in zunehmendem Maße: Was ist überhaupt innen und außen? Wo verlaufen die Grenzen zwischen Kirche und Nicht-Kirche, zwischen Menschen und Menschen? Dürfen wir nicht sagen, daß der Prozeß der Einverleibung des Alls – gemäß der in Eph. 1, 10 verheißenen Anakephalaiosis – eben der fortgesetzten Menschwerdung ist, durch die immer mehr Bereiche in eine immer wandlungsreichere Bezogenheit zu Christus gebracht werden? Kommen wir hier mit unseren herkömmlichen Maßstäben noch aus?

War einst die Kirche einer zu einem Großteil unorganisierten Menschheit gegenübergestellt, so ist sie heute eine Organisation unter vielen. Wir sollten darum nicht darauf verzichten, die Kirche als feste Organisation zu betonen, müssen aber verstehen, daß die Kirche als Ordnungsmacht weder bewundert noch allgemein zugegeben wird. Sie kann sich hier mit der gegenwärtigen Menschheit nur auf eine Ebene stellen: als Volk unter Völkern, in einen Sinnzusammenhang gebracht, den sie aber nicht allein bestimmt, sondern mit allen mitzutragen hat. Die Kirche kennt nicht nur das Faktum des Pluralismus, sondern auch die daraus entspringende Aufgabe: Aus den Vielen soll Einheit werden. Es ist klar, daß die eigene Auffassung von Vielheit und Einheit dadurch sehr stark geprägt wird. So vollzieht sie ihre sammelnde Funktion und vermittelt die Teilnahme am gesammelten Gottesvolk, die nicht gleich formale Zugehörigkeit bedeuten muß, vor allem so lange nicht, als die Bedingungen der formalen Zugehörigkeit noch zu abstrakt und geschichtsfremd angesetzt werden. Auch das Volk Gottes bestand nicht von Anfang an, sondern es entstand aus Berufung und Antwort, die sich beide durch die Geschichte hinzogen und an diese gebunden blieben. Auch heute darf es sich nicht als gegebene, zur menschlichen Verfügung überlassene, rein soziologische Wirklichkeit verstehen, die aus eigener Macht Bedingungen zur Teilnahme aufstellen kann. Das Volk Gottes muß geschichtshörig bleiben, als Volk inmitten anderer Völker, als Ereignis des Gnadenwillens Gottes. Die Grundhaltung dieses Volkes ist seine Gläubigkeit. Gerade die Einbettung in den geschichtlichen Zusammenhang mit allen Völkern läßt die Kirche als Volk Gottes erscheinen – in Abhebung und Solidarität zugleich –,

---

#### *Religionspädagogische Ferienkurse in Donauwörth*

Vom 27. bis 31. Juli wird ein religionspädagogischer Kurs abgehalten für sämtliche Lehrkräfte aller Schulgattungen. Das Thema „Eucharistiekatechese und Meßopfererziehung“ wird theologisch, pädagogisch und schulpraktisch vertieft von Weihbischof Dr. J. Zimmermann (Augsburg), Prälat Dr. H. Fischer (München), Prälat Dr. W. Haerten (Aachen), Domkapitular F. Bauer (München), Rektor G. Weber (Jülich), Prof. H. Hilger (Aachen), Prof. Dr. A. Arens (Trier), J. Quadflieg (Waldrach), Katechetin G. Wimmer (München).

Vom 3. bis 7. August läuft ein pädagogischer Weiterbildungskurs für Lehrerinnen und Lehrer an Volksschulen. Beide Kurse leitet Oberstudienrat Ferdinand Kopp (München). Anmeldungen sind zu richten an Direktor Max Auer, Cassianeum, 885 Donauwörth.

wobei wir so weit gehen können, diesen Zusammenhang auch in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes enthalten zu sehen, dort zwar in der Gegenüberstellung zum „Nicht-Volk“ der Heiden, von dem es in seiner Bestimmung aber nicht endgültig getrennt bleiben, sondern sich zur Einsammlung aller Völker öffnen sollte. Volk, das potentiell alle Völker enthält, das ist das Volk Gottes. So läßt sich auch die Diskussion am Konzil über die verschiedenen Bilder der Kirche verstehen, die zum Ausdruck brachte, daß die Bezeichnung „Volk Gottes“ deutlicher die Einwurzelung der Kirche in dieser Welt sichtbar macht als irgendein anderer Begriff<sup>2</sup>.

### *Volk Gottes für das Reich Gottes*

In diesem Volk ist Gott am Werk. Es begründet sich nicht in einer eigenen Geschichte, die aus seinen autochthonen, rassisch bedingten Wurzeln aufsteigt, sondern in diesem Volk spiegelt sich die Freiheit des göttlichen Handelns. So ist *Israel* Volk Gottes durch einen besonderen Beschuß Gottes, der auf das Heil der ganzen Welt abzielt: „Wenn ihr nun auf meine Stimme beharrlich hört und meinen Bund haltet, so werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein; denn mein ist die ganze Erde! Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein!“ (Ex. 19, 5 f.) Warum Gott gerade dieses Volk erwählt, weiß niemand, weil Gottes Gnadenwahl dem Menschen nie einsichtig werden kann. Hierin fühlt sich der Mensch stets vor einen absoluten Anfang gestellt, der sich jeder Erklärung entzieht. Gottes eigene Unerklärlichkeit spiegelt sich in seinem Gnadenwerk, die Unerforschlichkeit seiner Offenbarung (Deut. 7, 6 f.). Der Name „Gottes Volk“ ist Ausdruck der Souveränität, seiner unabhängigen Mächtigkeit in Sein und Geschichte<sup>3</sup>. Ohne Verkürzung und Abschwächung wird die Erhabenheit Gottes und sein Besitzverhältnis zum Volk der Erwählung ausgesprochen. Der Ausdruck eignet sich wie kein anderer, um die Absichten Gottes, seinen unbedingten Anspruch auf den Menschen wiederzugeben. Dabei geht es nicht um politische Machtansprüche, sondern um die Hinwendung des Volkes zum einen Gott. Das Leben des Volkes wird Gottesdienst, Erfüllung des Bundes. Hier feiert Gott seine Gegenwart unter den Menschen, sein Volk aber lebt aus dieser Gegenwart und steht vor dem Angesichte Gottes. Die Geschichte des Gottesvolkes wird dadurch bestimmt, daß es in dieser Gegenwart bleiben soll, um sich so seiner einzigartigen Zukunft gegenüber bereit zu halten. Die Heilszeit ist ihm von Gott zugesagt, auf sie ist das Volk verpflichtet. Da es seine kultische Existenz verfehlt, wird als neuer Träger und Erbe der Berufung die ganze Menschheit sichtbar: „Sie sollen mein Volk sein und ich werde ihr Gott sein . . . Ich werde einen ewigen Bund mit ihnen schließen und nie von ihnen ablassen, ihnen Gutes zu tun“ (Jer. 32, 38 ff.).

Der *ewige Bund* soll dem Anbruch des eschatologisch Endgültigen Raum geben, das wiederum als ein von Gott verfügtes geschichtliches Ereignis ankommen soll. In Jesus Christus nimmt es Gestalt an, der damit aller Geschichte Anfang und Ziel ist. Alle Berufung erfolgt im voraus durch Jesus Christus, d. h. um seinetwillen und nach seinem Vorbild (Eph. 1, 4). Er ist Repräsentant der Geschichte des Heiles, Haupt der berufenen Menschheit. Über ihn hinaus gibt es keine neue Berufung. Der Neue Bund mit dem neuen Volk ist kein neuer Beschuß Gottes, sondern eine neue Verdeutlichung des einen und desselben Heilsratschlusses, der auch schon im Gottesvolk Israel sichtbar wurde. Der Berufungsprozeß hat aber nunmehr seine höchste Stufe erlangt, die *Volk-Gottes-Idee* ist in eine für diese Weltzeit *höchste Verwirklichung* getreten.

<sup>2</sup> Ebda., S. 97.

<sup>3</sup> Vgl. zur Bedeutung im Licht des AT: N. A. Dahl, *Das Volk Gottes*, Oslo 1941, S. 2–50.

Wenn wir von Erben und Nachkommen des alten Gottesvolkes sprechen, so darf dies nicht den Anschein erwecken, als ob es sich dabei nur um eine qualitativ mindere Ableitung handle. Die Struktur der Heilsgeschichte ist so angelegt, daß es nicht „hinunter“, sondern nur „hinauf“ gehen kann, nicht im Sinn einer deterministisch festgelegten Entwicklung oder eines mechanischen Weltvorganges, sondern im Sinne immer deutlicherer Kundgebungen Gottes. „Zu vielen Malen und auf vielerlei Weise hat Gott früher zu den Vätern durch die Propheten gesprochen, jetzt am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn . . .“ (Hebr. 1, 1 f.). Es kann sich darum das *neue Volk* mit noch größerem Recht „Volk Gottes“ nennen als Israel. Wie es falsch ist, die Sünde Adams zur eigentlichen Ursache des Heilsverkes zu machen – in einer verderblichen Harmatiozentrik –, so darf man ebensowenig allein im Abfall und in der Sünde des alten Volkes den Grund für das Eingreifen Gottes im Neuen Bund suchen. Nicht die Sünde, sondern Christus steht im Mittelpunkt. Darum ist auch der Alte Bund nicht abgetan oder verworfen, sondern erfüllt, wobei diese Erfüllung nicht nur ideeller Natur ist, sondern sich im Bereich der menschlichen Geschichte ihren Ausdruck schafft. Aus den Wenigen werden viele, ja alle. Zwar gibt es immer noch das eine Volk Gottes, aber wirksam zusammengefaßt sind *alle Völker* im Sinne eines Geschichtsfortschrittes, der allein im Gnadenwillen Gottes begründet ist. Der Ausdruck „Volk Gottes“ darf nicht als Analogiebildung zum alten Bundesvolk verstanden werden, sondern als dessen Überhöhung und für diese Weltzeit letzte Ausdeutung.

Aus diesen Bemerkungen wird auch ersichtlich, daß es über diese Weltzeit hinaus noch eine *weitere „Ausdeutung“* gibt, was freilich voraussetzt, daß wir Zeit und Geschichte zum Jenseits nicht wie unversöhnliche Bereiche in Beziehung setzen, sondern das eine im anderen enthalten sehen. Dies gilt ebenso für die diesen Bereichen zugeordneten Begriffe wie Volk, Reich, Herrschaft u. a. – Vom biblischen Standpunkt der fortschreitenden und sich darin immer mehr auffüllenden Zeit ist in diesem Zusammenhang zu sagen: Christi sichtbare Erscheinung ist die verbindende Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit. Alles Göttliche wird von der Offenbarung aus gesehen, die in Christus an uns ergangen ist, d. h. von einem bestimmten Zeitpunkt aus<sup>4</sup>. In Christus erfüllt sich nicht nur alles Vorangehende, sondern es wird auch alles Zukünftige entschieden. – Das Zentrum der Zeit, der Zeitpol, nach dem hin alles gravitiert, war nach jüdischer Auffassung ausschließlich die Parusie, also etwas rein Zukünftiges. Dagegen ist nach neutestamentlicher Auffassung das Hauptereignis inmitten der Zeit bereits eingetreten. Ihr Zentrum ist gegenwärtig gesetzt. Die Geschichte erhält an diesem Wendepunkt der erfüllten Zeit eine neue, endgültige Richtung. So ist auch der in diese Geschichte eingebettete Begriff „Volk Gottes“ endgültig und eindeutig bestimmt: Es ist das Volk, das durch Christus in ein unwiderrufliches *Verhältnis zum Reich Gottes* gebracht ist. Die Korrelation von Volk und Reich macht die Dynamik der Heilsgeschichte aus. Mit dem Sieg Christi hat die Endzeit angefangen, das Eschaton, jene Zeitspanne, in der jeder Augenblick im Zeichen der bevorstehenden Wiederkehr Christi steht. So ist das Volk Gottes durch Christus bestimmt, vorausgesetzt, daß es im *Glauben* für die heilsmächtige Gegenwart der Zukunft *da ist*, daß es im Glauben die Zeit auf ihren Grund hin durchschaut und daran festhält, daß das Himmelreich mitten unter uns ist.

Die Bedeutung, der wahre Sinngehalt von „Volk Gottes“ ist demnach nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft abzulesen. Die einzelnen Stadien in der geschichtlichen Verwirklichung des Gottesvolkes sind Schritte in die Zukunft. Im Neuen Testament wird zwar nirgends vom „neuen“ Volk gesprochen, wohl

<sup>4</sup> Vgl. O. Cullmann, Christus und die Zeit, Zürich<sup>2</sup> 1948, S. 57.

aber vom Neuen Bund (Lk. 22, 20; I. Kor. 11, 25; 2. Kor. 3, 6; Hebr. 8, 6–13; 9, 15; 12, 24), mit dem das neue Gottesvolk unlösbar verbunden ist (Jer. 31, 31–34). Neu und alt dürfen nicht vom Standpunkt des jeweils lebenden Menschen aus beurteilt werden, das wäre eine einseitige anthropozentrische Einstellung, sondern von ihrem Verhältnis und ihrer Nähe bzw. Ferne zur letzten, jüngsten Zeit, die zugleich Aufhebung, weil Erfüllung aller Zeit bedeutet. Dort ist das *Reich*, das sein Komplementum im *Volk* findet, und dies von Anfang an (Mt. 25, 34). – Das Verhältnis des neuen Volkes zum alten wird an einigen Stellen der Schrift angegeben<sup>5</sup>, besonders Röm. 9–11. Gott hat sein Volk nicht verworfen, sondern einen „Rest aus Gnadenwahl“ (11, 5) aufbewahrt. Das Heil kommt von den Juden zu den Heiden, bis auch die Bekehrung Israels erfolgt. Die alte Gemeinschaft ist nicht in der aus ihr hervorgegangenen Kirche aufgegangen<sup>6</sup>. Das neue Volk aber ist fortan Träger der Verheißung, „Tempel des lebendigen Gottes, wie es Gott gesagt hat: Ich will bei ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk sein“ (2. Kor. 6, 16; Hebr. 8, 10). Andere Stellen heben ausdrücklich hervor, daß sich Gottes Erbarmen aus den Heiden ein Volk bereitet (Apf. 15, 14) durch Jesus Christus, „der sich für uns hingegeben hat, damit er uns erlöse von jeder Gesetzlosigkeit und sich ein Volk reinige, das ihm gehört und guten Werken nacheifert“ (Tit. 2, 14). Wir, „die Gläubigen – das Volk Gottes“ (Hebr. 4, 3, 9), sind die Hörer des Wortes: „... Sie werden sein Volk sein und er wird ihr Gott sein“ (Geh. Offbg. 21, 3). Am deutlichsten aber steht es 1. Petr. 2, 9 f. zu lesen: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Volk, bestimmt zu Gottes Eigentum, damit es die Ruhmestaten dessen verkünde, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Die einst Nicht-Volk waren, sind jetzt Volk Gottes, die kein Erbarmen fanden, haben jetzt Erbarmen gefunden.“ Die besondere Betonung der Berufung hebt hervor, daß es sich um keinen bloß innergeschichtlichen Zusammenhang mit dem alten Gottesvolk handelt, weder um völkische noch um blutsmäßige Bande. Die Berufung führt unmittelbar vom Nicht-Volk zum Volk. Hier gibt es keine Entwicklung oder Herkunft aus Abstammung, das Einigende ist vielmehr allein das Erbarmen Gottes und der Glaube des Volkes. So kann es dennoch eine wahre Abrahams-Nachkommenschaft bilden. Durch den Glauben wird die Verbindung hergestellt, die in die Fülle der Zeit Einlaß gewährt und für die Einheit mit Christus Voraussetzung ist. Der Glaube ist das angenommene Leben, die Antwort auf Gottes Berufung.

Der Galaterbrief sucht in den Kapiteln 3 und 4 den Nachweis zu erbringen, daß die Gläubigen, die Christus angenommen haben, die wahren Nachkommen Abrahams sind. Auch Röm. 4, 11 heißt es: „Das Siegel der Beschneidung empfing er (Abraham) als Zeichen der Gerechtigkeit aus Glauben, die dem Unbeschnittenen zuteil ward, damit er Vater aller Gläubigen werde ...“. Der Glaube ist das tragende Element des Volkes. Durch den Glauben haben wir Anschluß an Christus und bilden so das christliche Volk Gottes. Dem neuen Volk muß die Bindung an Christus ausdrücklich zuerkannt werden, lebt es doch nur in Einheit mit ihm oder – im Bilde – unter ihm als dem Haupt, als sein *Leib*, ein Ganzes nur in Einheit mit dem Menschen Christus Jesus<sup>7</sup>. Wir dürfen die Macht des Glaubens, die alle Kraft des Blutes weit überragt, nicht übersehen. In ihm zeigt sich bereits die Mächtigkeit einer Welt, die nicht mehr durch das biologische Zusammenleben der Menschen, sondern durch

<sup>5</sup> Vgl. zur Frage: G. Baum, Die Juden und das Evangelium. Einsiedeln 1963, bes. S. 337 ff.

<sup>6</sup> K. Thieme, Das Mysterium der Kirche in der christlichen Sicht des Alten Bundesvolkes. In: F. Holböck-Th. Sartory, Mysterium Kirche, 2 Bde., Salzburg 1962, I, S. 37.

<sup>7</sup> Eine vor allem in bibliographischer Hinsicht sehr umfassende Erörterung zu allen Fragen gibt U. Valeske, Votum Ecclesiae. München 1962. Zum Corpus Christi mysticum S. 196 ff.

das Zusammengerufensein von Gott erbaut ist. Die Vollendung des irdischen Weltprozesses durch den Eintritt des Reiches Gottes geht hier schon unaufhaltsam vor sich.

### *Das „Volk Gottes“ in der Lehrverkündigung*

Bei dem innigen Zusammenhang von Volk Gottes und Reich Gottes ist es nicht verwunderlich, daß mit dem Schwinden des Verständnisses für die eschatologische Dimension der Kirche auch die Aufmerksamkeit für das Volk Gottes erlischt. Offenbar stehen wir dieser Wechselbeziehung gegenüber, wenn wir erst in unseren Tagen wieder den Begriff „Volk Gottes“ einbürgern müssen. In der großen Kirchenenzyklika „Mystici Corporis“ wird der Name nicht einmal genannt!

Kurz vor dem Erscheinen der Enzyklika suchte M. D. Koster O. P. mit besonderer Vehemenz den Sachbegriff „Volk Gottes“ gegen das Bild vom „Leib Christi“ zu verteidigen<sup>8</sup>. In Schrift, Tradition und aktueller Glaubensverkündigung werde die bildlose Sachbezeichnung der Kirche vorgelegt, hier finde sich der methodische Ausgangspunkt der Ekklesiologie<sup>9</sup>. Das ganze Interesse gilt bei Koster dem heils geschichtlichen Verständnis des „Volkes Gottes“. L. Cerfaux<sup>10</sup> kam völlig unabhängig zu demselben Ergebnis, dennoch wurde der Volk-Gottes-Ekklesiologie noch schärfster Widerspruch von katholischer Seite zuteil, wogegen die Thesen in der evangelischen Theologie leichter Eingang finden konnten. Auch die 1943 erschienene Enzyklika „Mystici Corporis“ konnte und wollte die Bewegung nicht zum Stillstand bringen. Vor allem war es wieder P. Koster, der den Primat des Sachbegriffes „Volk Gottes“ weiterhin und mit wachsendem Erfolg vertrat<sup>11</sup>. In liturgischen<sup>12</sup>, patristischen<sup>13</sup>, kirchenrechtlichen<sup>14</sup> Arbeiten fand er Unterstützung<sup>15</sup>. Der grundsätzliche Wert der Volk-Gottes-Ekklesiologie ist darin gegeben, daß die *heilsgeschichtliche Bedeutung*, der nach allen Seiten hin offene Horizont der Kirche in Erscheinung treten kann. Zur Vergangenheit hin hält sie die Verbindung mit dem alttestamentlichen Volk aufrecht, zur Zukunft hin weist sie auf das Reich Gottes, das von den Glaubenden bevölkert werden soll, für die Gegenwart stellt sie den Zustand des *Überganges* heraus, der Pilgerschaft, der Entfaltung. Katholische Theologie müßte sich von dem Gedanken der „Kirche auf Wanderschaft“ noch viel stärker inspirieren lassen, von der Überzeugung: Wiederkunft Christi ist Ankunft bei ihm. Dorthin sind wir unterwegs.

Im Zusammenhang mit dem Konzil kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die *heilsgeschichtliche Betrachtung* wieder starken Anklang findet und die Wertschätzung der Volk-Gottes-Idee zunimmt. Gewiß darf dies nicht auf Kosten des Leib-Christi-Bildes gehen, da die Glieder des Volkes allein in Christus eingesammelt sind. Es geht hier auch nicht um Benennungen oder gar Definitionen der Kirche, sondern

<sup>8</sup> Ekklesiologie im Werden, Paderborn 1940. – Zur Diskussion vgl.: I. Backes, die Kirche ist das Volk Gottes im Neuen Bund, in TrThZ 69 (1960) 2, 111 ff.; U. Valeske, op. cit., S. 237 ff.; J. Beumer, Die Kirche, Leib Christi oder Volk Gottes? In: Theol. u. Glaube 53 (1963) 4, 255-268; A. Winklhofer, Über die Kirche. Frankfurt a. M. 1963, S. 68 ff.

<sup>9</sup> Koster, op. cit., S. 144 f.

<sup>10</sup> Theologie de l'Eglise suivant saint Paul. Paris 1942.

<sup>11</sup> Volk Gottes im Wachstum des Glaubens. Heidelberg 1950.

<sup>12</sup> A. Schaut, Die Kirche als Volk Gottes. Selbstaussagen der Kirche im römischen Meßbuch. Benedikt. Monatsschrift 25 (1949) 187 ff.

<sup>13</sup> J. Eger, Salus gentium. Eine patristische Studie zur Volkstheologie des Ambrosius von Mailand. Diss. München 1947.

<sup>14</sup> E. Eichmann – Kl. Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechtes auf Grund des Codex iuris canonici. 3 Bde., Paderborn<sup>5</sup> 1949.

<sup>15</sup> Der Volk-Gottes-Ekklesiologie schloß sich vor allem auch M. Schmaus in seiner „Katholischen Dogmatik“ an: Die Lehre von der Kirche, III/1, München 3–5 1958.

B. Hanssler, Das Gottesvolk der Kirche, Düsseldorf 1960, hat dem Gedanken breiten Eingang im Kirchenbewußtsein verschafft.

um zeitgemäße Akzentuierung des vollen Kirchenbildes. In der Eröffnungsansprache zur zweiten Sitzungsperiode trat das Bild von der „pilgernden“ Kirche an mehreren Stellen hervor, obwohl das Bild vom „Leib Christi“ gleichfalls häufige Verwendung fand. So sagte der Papst in der Einleitung, wo er darstellt, „was bei der feierlichen Begehung dieses Konzils an Göttlichem und Menschlichem sich anzeigt: . . . Hierher kommt mit sicherem Schritt die Kirche nach fast 2000jähriger Pilgerschaft auf dieser Erde . . . und von hier nimmt das Apostelkollegium neu den Pilgerweg durch die Welt und die Zeit auf, dem Ziel entgegen, das über diese Erde und diese Weltzeit hinausweist<sup>16</sup>“. An anderer Stelle weist der Papst darauf hin, daß nach der Verabschiedung der Lehre vom Episkopat das Kapitel folgen muß, „das den Aufbau des sichtbaren und mystischen Leibes Christi betrifft, die kämpfende und pilgernde Kirche auf Erden<sup>17</sup>“. Auch der *Grund für die viatorische Sicht der Kirche* läßt sich der Rede entnehmen: Christus. „Christus ist unser Ausgangspunkt. Christus ist unser Führer und Weg, Christus ist unsere Hoffnung und unser Ziel<sup>18</sup>“. Wir sehen, wie sich gerade in der rechten Betonung der Pilgerschaftsexistenz auch die rechte Beziehung zu Christus herausstellen läßt. Nur eine statische, ungenügend heilsgeschichtliche Betrachtung könnte die Christusverbindung übersehen. Daß diese Verbindung mit dem Bild vom „Leib Christi“ am besten wiederzugeben ist, leuchtet ein, weil es kein innigeres Verhältnis geben kann als das zwischen Haupt und Gliedern. Das enge Christusverhältnis gehört zur Struktur des Gottesvolkes, für die kennzeichnende Glaubenshaltung wird Christus selbst als „Führer und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12, 2) hingestellt. Als der Hohepriester bestimmt er die kultische Existenz des Volkes, die Hingabe an den Vater. Mit seinem Geist durchseelt er alle Formen des Volkes und macht sie seinem erhabenen Werk gleichförmig. Diesem Zusammenhang galten schon die wichtigen pneumatologischen Abschnitte in der Enzyklika „Mystici Corporis<sup>19</sup>“.

Letztlich aber geht alles auf das *Verhältnis Kirche–Gottesreich* hinaus, das ein Verhältnis von Weg und Ziel, von Kampf und Sieg ist. Für die Kennzeichnung dieser spannungsreichen Verhältnisse ist der Begriff „Volk Gottes“ geeignet wie keiner. Alle Aussagen innerhalb dieser Thematik stehen notwendig unter dem „eschatologischen Vorbehalt“, gelten nur für das „Volk unterwegs“, weil rein jenseitige Aussagen noch gar nicht möglich sind. Die Kirche steht hier noch unter dem Rufe Gottes, wird aber in das volle Leben im Worte übergehen. Die Kirche ist nicht das Letzte, das Letzte ist das Reich Gottes (1. Kor. 15, 28). Das bestimmte Eigentumsverhältnis, das in dem Namen „Volk Gottes“ unüberhörbar zum Ausdruck kommt<sup>20</sup>, zeigt einen Endzustand an in dem mehrfachen Sinn, daß hier Unwiderrufliches und endgültig Letztes ausgesprochen wird. Kann man dasselbe auch vom „Leib Christi“ aussagen? In gewissem Sinne ja, denn der wahre, Christus eigene Leib ist in der Auferstehung bereits hineingenommen in das Letzte und so in seine Endbestimmung eingegangen. In dem Maße, in dem die ihm durch Glaube und Taufe Angegliederten noch auf dieser Erde leben, im „Unterwegs“, spricht auch dieses Bild die Doppelsituation aus. Der Interimscharakter der Kirche, zugleich aber auch deren endgültige Bestimmung, das Noch-nicht im Doch-schon muß unverkürzt in jeder Bezeichnung mitschwingen. *Im Glauben* wird die Spannweite des noch in dieser Weltzeit lebenden, dem Endgültigen aber bereits gewonnenen Volkes offen gehalten. *Volk Gottes gibt es nur*

<sup>16</sup> HK 18 (1963) 2, S. 77.

<sup>17</sup> Ebd., S. 80.

<sup>18</sup> Ebd., S. 78.

<sup>19</sup> Auf die pneumatologische Bedeutung der Enzyklika weist hin F. Malmberg, Ein Leib – ein Geist. Vom Mysterium der Kirche. Freiburg 1960. S. 117.

<sup>20</sup> Auch die zahlreichen Hinweise auf die „Kirche Gottes“ im NT sind hier zu sehen. Vgl. 1.Kor. 10, 32; 15, 9; Gal. 1, 13; 1. Tim. 3, 15 u. a.

*im Glauben und gibt es nur als ein Volk Glaubender.* So weiß es um den Weg, um das Vorläufige seiner Situation, aber auch um die endgültige Verheißung des Ziels. Der folgende Abschnitt sucht nun zu zeigen, wie der Glaube des Volkes, der Glaube einer wandernden Gemeinschaft, zu seiner eigenen Situation Stellung nimmt, diese aber doch immer vor dem Hintergrund der noch ausstehenden Vollendung sieht. In den vier klassischen Eigenschaften der Kirche: Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität soll diese dem *Volke Gottes* eigene Selbsterkenntnis dargestellt werden. Die Anregungen zum neuen Durchdenken dieser konstitutiven Elemente ergeben sich zwanglos aus dem Konzil.

### *Glaube an die eine Kirche*

Wir betrachten hier nicht die Einheit als Eigenschaft der Kirche um ihrer selbst willen. Die Arbeiten hiezu sind nach Zahl und Qualität unschätzbar geworden und haben das gute geistige Klima mitaufgebaut, das heute für ökumenische Fragen besteht. Zwar dürfen wir nicht darüber hinwegsehen, daß echte „Antworten“ nur selten möglich sind, da sie entweder ein Teil nicht geben kann oder ein anderer Teil nicht immer hören will, aber ein gewisser Fortschritt zumindest in der Technik der gegenseitigen Verständigung, im Aufbau eines gemeinsamen Vokulars ist doch wohl gegeben. – Hier soll die Einheit als wirksamer Auftrag an die Kirche, als Friedensprogramm des sehr unterschiedlichen Gottesvolkes geschenkt werden. Das Volk Gottes auf seiner Wanderschaft ist von der endgültigen Einheit noch weit entfernt. Wie weit weiß es nun mit dem *Auftrag, in Einheit zu sein*, etwas anzufangen? Das heißt zugleich: Wie weit meistert es sein Schicksal? Wiegts sich in einem Triumphgefühl, das den Endsieg vorwegnimmt und das Reich der endgültigen Sammlung auf die Erde zwingen möchte? Verrechnet es Einheit auf bestimmte historisch gewachsene Formen oder läßt es sich dazu vom Geist Christi inspirieren? Wir wissen es nicht, wie weit Unternehmungen wie ein Konzil der Einheit dienen, weil wir Gottes Maß der Einheit nicht kennen. *Wir glauben an die Einheit*, was bedeuten will, daß wir hier die Entscheidung Gott überlassen. Formelle Aussagen, die sich leicht mit der gezählten Zahl und der darin begründeten „Einzigkeit“ der Kirche verwechseln lassen, müßten hier mit größter Vorsicht gebraucht werden. Man könnte Uniformität, das Fehlen jedes gesunden Eigenseins darin sehen und damit verfechten wollen. Das Konzil hat aber mit aller Deutlichkeit eines an den Tag gebracht: *Einheit ist die Aufgabe auch im innerkatholischen Bereich.* Auch hier ist sie nicht nur ein historisches Faktum, das sich beweisen und anweisen läßt, sondern ein Glaubenssatz, dem wir nur in gläubiger Erwartung entsprechen können, in der Hoffnung auf Erfüllung von oben. Was sich beim Konzil unter den versammelten Bischöfen tut, ist schon mehr als Redefreiheit oder theologische Offenheit. Hier kommen oft Widersprüche zum Austrag, die den starren Einheitsbegriff doch etwas erschüttern. Das Volk zeigt sich mit seinen Führern unterwegs. Einheit als „Auftrag“ an die katholische Kirche, nicht nur als stolzer Ruhmestitel besagt: Der Geist der Einigkeit aus Vater und Sohn, die „Seele der Kirche“, wie ihn rühmend Augustinus nennt, ist die Garantie für die Vollendung der Kirche. Er ist die einzige, weil bleibende und immer gegenwärtige Lebenskraft des Ganzen. Der Herr der Kirche selbst gibt die Maßstäbe für die Einheit an: Gebet und Heiligung der Jünger (Joh. 17). Einheit ist Frucht der Hingabe an den Willen des Vaters, ist Gnade. Das alles bedeutet sicher ein Umdenken zu dem wir in der harten Schule der Tatsachen erzogen werden. *Wir müssen die übernatürlichen Gaben vor Hierarchie und Gesetz stellen*, und zwar mit weit größerer Ausdrücklichkeit als dies bisher geschehen ist. Nur dann wird die katholische Kirche etwas Neues beizutragen haben, um der allgemeinen Ratlosigkeit abzuhelfen, die sich aller Christen bezüglich der Einheit

bemächtigt hat. Für die im „Weltrat der Kirchen“ vereinigten Christen bekennt der Abschnitt 3 des Dokumentes über die „Einheit“ demütig den Notstand: „Wir sind noch nicht darüber einig, wie das eben beschriebene Ziel (der Einheit) aufzufassen und mit welchen Mitteln es zu erreichen ist.“ Wir müssen uns aber darüber einig sein, daß diese Unsicherheit bei den Nichtkatholiken kein Anreiz sein darf, ihnen die hierarchische Praxis der disziplingeübten katholischen Kirche als Allheilmittel aufzwingen zu wollen. Es kann niemand unter einer historisch gewordene Form der Gesetzlichkeit gezwungen werden, wenn er fürchtet, sich damit dem spontanen Antrieb des Heiligen Geistes zu verschließen. Hielte es etwa ein Katholik in seiner Kirche aus, wenn diese eine reine Gesetzeskirche wäre? So sieht sie aber noch der Großteil der Nichtkatholiken und vermutet in den Strukturen der Kirche die starre Architektur eines gesetzgebundenen, engen Geistes. Wir müssen alles tun, um unsere getrennten Brüder die katholische Kirche anders sehen zu lassen: umfassender, geöffnet zur wahren Freiheit der Gotteskinder, die Herrlichkeit und Armut zugleich verbindet. Wir müssen uns einigen nicht um der Kirche willen, sondern *um des Reiches willen*, das auf die Kirche nach dieser Weltzeit folgen wird. Dorthin soll eine im Wort Gottes und im Sakrament neu geschaffene und geeinte Menschheit gelangen. Einheit um der Zukunft willen, *ein Volk um des einen Reiches willen*, das – freilich zeichenhaft – jetzt schon wirklich ist. Einigungsbemühen ist nicht nur eine Frage der konfessionellen Werbemethoden und einiger programmatischer Ankündigungen von Dezentralisierung, Aufwertung des Bischofsamtes usw., sondern ein Bemühen um die rechte Erkenntnis der gemeinsamen Wegsituation, in der alle vom Ziele noch entfernt sind. Der Katholik empfindet sehr stark die Notwendigkeit, das historisch Bedingte auszuscheiden zugunsten der „reinen Linien des Anfangs“, wie Johannes XXIII. in seinen Konzilsaufrufen immer wieder erklärte. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Anfang dem Ende näher war als unsere Gegenwart, aber doch, daß der Anfang noch deutlicher um das Eschaton wußte, um das Pilgerdasein der Kirche.

Wir müssen auch die Bedenken der reformatorischen Christen ernst nehmen und sie als ständige Frage an uns gerichtet sehen. Sie weisen den Ruf Roms zur Rückkehr nicht aus dem Grund zurück, weil sie Individualisten und Liberale sind, „sondern weil sie die Apostolizität der Botschaft in der römischen Kirche nach wie vor durch außerchristliche Philosophie, durch römisches Recht und durch heidnische Volksfrömmigkeit verfälscht sehen . . .<sup>21</sup>.“

*Einheit als Auftrag gefäßt, dem wir im Gehorsam und Glauben nachkommen, ergeht aus der Sammlung des wandernden Gottesvolkes. An die Einheit glauben heißt, sie im Blick auf die Zukunft übernehmen.*

#### Glaube an die heilige Kirche

Vielleicht liegt hier die größte Versuchung zu einer triumphalistischen Mißdeutung der Kirche; die Versuchung, aus dem Empfangen der Heiligkeit ein *Haben*, aus ihrem Werden ein statisches *Sein* zu machen. Was heißt es, daß das Volk Gottes an seine Heiligkeit glaubt? Es heißt, daß es sich dabei weggibt an die Heiligkeit Gottes, nicht Volk für sich – autonom und selbstherrlich –, sondern *Volk für Gott*, *weil es von Gott ist*. Ursprung und Ziel dieses Volkes spiegeln sich in der Wegsituation seiner „Heiligkeit“. Glauben heißt gehorchen, dienen. An die heilige Kirche glauben kann nur, wer sie im heiligen Dienst „begehen“ will. Gottes Heiligkeit, durch Christus, den Heiligen Gottes, und den Heiligen Geist beider uns mitgeteilt, erfüllt uns schon von drüben her, zunächst als Lebenskraft und Vorausgabe, aber noch nicht als Endgabe. Wir müssen eingedenk bleiben, daß es eine Heilsgeschichte

<sup>21</sup> Valeske, op. cit., S. 104, Anm. 309.

gibt, die sich nicht nur an den sukzessiv in das Weltgeschehen eintretenden Menschen abspielt, sondern die Gemeinschaft der Menschen als ganze betrifft: Von Adam bis zum letzten Menschen gibt es eine einzige Geschichte der Heiligung, ein stetes „unterwegs zum Heil“, zu dem der einzelne freilich in einem sehr verschiedenen Verhältnis stehen kann. Doch ist die Heiligkeit des einzelnen nie größer als die des Ganzen. Wir sind immer nur Teilhaber, nie im vollen Sinn Besitzende, solange wir unterwegs sind. „Die Kirche steht zwischen Pneuma und Sarx. Darum ist die Situation die zwischen Synagoge und Reich, das die vollendete Realität sein wird<sup>22</sup>. Immer noch verbindet uns mehr mit der sündigen Welt als mit der schattenlosen Herrlichkeit.

Dem Glauben an die heilige Kirche entspricht *der heiligende Dienst*. Das Vorwort zum Kapitel „Das Volk Gottes und die Laien“ im Schema über die Kirche spricht von der fundamentalen Gleichheit der Glieder in ihrer christlichen Würde bei aller Verschiedenheit ihrer Dienste. Das allgemeine Priestertum, der Glaubenssinn des ganzen Volkes und die verschiedenen Gnadengaben der Gläubigen sind die tragenden Lebenskräfte der Kirche. Im heiligen Dienst wächst die Christusförmigkeit des Volkes. Wie zu erwarten, gab es eine Reihe besorgter Hierarchen, die bei der Diskussion über das Laienvolk vor dessen Überschätzung warnten. Erst die fortschrittlichen „Transalpini“, vor allem Bischöfe deutscher Zunge, erzwangen hier die rechtgläubige Darstellung des Laientums. – Die Betonung des Dienstes in der Kirche, zu dem Klerus wie Laien gleicherweise verpflichtet sind, bezog auch jene Weihestufe ausdrücklich in die Beratungen mit ein, die schon dem Namen nach den Auftrag zum Dienst enthält: den Diakon. Ob verheiratet oder unverheiratet, ist der Diakon die große Hoffnung der Kirche. Seit langem nur noch Durchgangsstufe, eine Angelegenheit für das Priesterseminar, wird er als selbständige Weihestufe wieder in Kraft treten und das kirchliche Leben vor allem in der Diaspora, Mission, in der verfolgten Kirche und in den Großstädten erhalten und verbreiten helfen.

*Die heilige Kirche ist ein Verweisungszeichen auf das Reich der endgültigen Sammlung.* Für die Gegenwart ist Ort der Sammlung vor allem die Liturgiefeier, in der aber doch die eschatologische Bedeutung noch stärker unterstrichen werden sollte. Dies gilt für die Auffassung vom allgemeinen Priestertum, für die Sakramente, für den gesamten Kult. Vor allem das Wort hat hier öffnenden Charakter, prophetische Kraft, die in die Zukunft zu weisen vermag. Predigt sollte nicht in dem üblichen „zeitkritischen“ Sinn Stellungnahme zur Gegenwart als vielmehr Ankündigung der Zukunft sein. Wegweisend wird sie nur, wenn sie das Ziel des Weges im Auge behält. Das ganze Symbolum als das Bekenntnis zum heilschaffenden Gott muß eschatologische Verkündigung, Lobpreis auf den das Ende der Zeiten heraufführenden Gott sein<sup>23</sup>. Dem Worte Gottes nur den schmalen Raum der vergehenden Weltzeit zuzumessen, ist – gelinde gesagt – eine Schmälerung göttlicher Rechte.

### Glaube an die katholische Kirche

Katholizität ist das hervorragendste Kennzeichen der *Öffnung ins Unendliche*. Wer und was immer kommen mag, es soll Aufnahme finden im Raum der Kirche. Gegenüber einer rein äußerlich verstandenen Katholizität wird die innere, qualitative betont. Auch die Enzyklika „Mystici Corporis“ kommt darauf an mehreren Stellen

<sup>22</sup> Th. Sartory, Die ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche. Ein Beitrag im Dienst einer ökumenischen Ekklesiologie. Meitingen 1955, S. 130.

<sup>23</sup> In zwei Aufsätzen hat der Verf. dazu näher Stellung genommen: Die Erwartung der Parusie, in: Bibel und Liturgie 36 (1962) 2, 58–61; Die Dogmatik vor neuen Aufgaben, in: Der Seelsorger 33 (1963) 4, 176–183.

zu sprechen: „Überdies muß Christus deshalb als Haupt der Kirche gelten, weil sein mystischer Leib aus der Fülle und Vollkommenheit der übernatürlichen Gaben schöpft, die Er ihm spendet . . .“ „Es war Gottes Wille, in ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen“ (Kol. 1, 19)<sup>24</sup>. „Dieselbe Mitteilung des Geistes Christi . . . hat auch zur Folge, daß die Kirche gleichsam die Fülle und Ergänzung des Erlösers ist und Christus in jeder Beziehung in der Kirche gleichsam Erfüllung findet<sup>25</sup>“. Aus diesen Stellen geht hervor, wie die Fülle Christi das innerste Wesen der Katholizität ausmacht. Unbegründet erscheint darum die Kritik der evangelischen Theologie, der zufolge „die geographische und geschichtliche Ausbreitung der römischen Kirche zum Maßstab nicht nur, sondern zur Begründung ihres Wahrheits- und Heilsanspruchs“ gesetzt wird<sup>26</sup>. Freilich ist zuzugeben, daß auf die geographische und geschichtliche Ausbreitung Wert gelegt wird, ja gelegt werden muß, da die Wirksamkeit des Weltauftrages sich in der Wirklichkeit der weltlichen Eingründung zeigen muß. Dem Volk Gottes muß für das Wachstum des Glaubens auch ein sichtbarer Raum zur Verfügung stehen.

Im Zusammenhang mit dem Konzil lassen sich aber auch noch einige andere Aspekte herausheben, die für ein vertieftes Verständnis des Katholischen sprechen. In ihrer ersten Botschaft sprachen die Konzilsväter ihren Willen aus, sich mit der gesamten Menschheit solidarisch zu erweisen und so dem Volke Gottes seine Rechtfertigung angesichts der Nöte der Zeit zu geben: „Aus allen Völkern unter der Sonne vereint, tragen wir in unseren Herzen die Nöte der uns anvertrauten Völker, die Ängste des Leibes und der Seele, die Schmerzen, die Sehnsüchte und Hoffnungen. Alle Lebensangst, die die Menschen quält, brennt uns auf der Seele . . . Wir fühlen uns mit allen jenen solidarisch, die noch kein menschenwürdiges Leben führen können, weil es ihnen an der rechten Liebe fehlt. Deswegen legen wir bei unseren Arbeiten besonderes Gewicht auf jene Probleme, die mit der Würde des Menschen und mit einer wahren Völkergemeinschaft zusammenhängen<sup>27</sup>“.

Die Solidarität mit der Not der Menschen ist die erste Einsatzstelle der Brüderlichkeit. Das Volksbewußtsein erlebt auch sein mit der gesamten Menschheit verwobenes Schicksal. Es spannt sich ein Horizont des Verstehens über die Vielheit der Völker, die fortan nicht mehr vereinzelt, sondern in tätiger Gemeinschaft mit allen den geschichtlichen Auftrag erfüllen sollen. Im Lichte der Katholizität zeigt sich, wie der eigentliche Sinn des Volkes Gottes in der geschichtsmächtigen Bestimmung für alle Völker liegt. Je mehr sich die Menschheit bemüht, auf dem Wege der Einigung voranzukommen, desto aktueller wird die Sendung der Kirche. Ohne Zweifel prägt auch beim Konzil das Bewußtsein der „Verantwortung für alle“ die Form der Entscheidungen, den Stil des Weltkonzils. Das Schema über die Massenmedien (Presse, Funk, Film, Fernsehen) ist Ausdruck dieser weltweiten Verantwortung, wenn es auch hinter den theologischen Möglichkeiten noch zurückstehen mag. – Das Volk Gottes birgt eine Fülle sehr zeitgemäßer Inhalte, die in den Bemühungen des Konzils bisher immer wieder in Erscheinung traten: Da ist die Fruchtbarkeit des Volkes, die ihm in seinen Familien gegeben ist. Die Einschätzung des Laien hängt damit zusammen, da er es ist, der die Kirche in einem sehr existentiellen Sinn am Leben erhält. Man darf das nicht allein im biologischen Sinn verstehen, sondern muß es aus der Realität des Volkes Gottes, das sich ausbreiten und behaupten soll, erfassen. Jedes Volk hat ferner seine Tradition und Kultur, Ergebnisse seines Weges durch die Geschichte. Die Kirche ist darum für eine welt-

<sup>24</sup> Ausgabe Rex-Verlag Luzern<sup>7</sup> 1958, Nr. 46.

<sup>25</sup> Ebd., Nr. 78. An dieser zweiten Stelle wird Bezug genommen auf Eph. 1, 23: Kirche als Pleroma Christi.

<sup>26</sup> K. G. Steck, Was der Papst über seine Kirche lehrt. In: Die Stimme der Gemeinde 2 (1950) 9, S. 9 f.

<sup>27</sup> HK 17 (1962) 2, S. 102.

weite Vielfalt aufgeschlossen, weil sie Volk aus allen Völkern ist. – Vor allem kommt ihr eine unvergleichliche Friedensaufgabe zu. Zwar geht es letztlich um den Frieden, den die Welt nicht geben kann, aber es geht nicht ohne die Verkündigung des *Friedens für diese Welt*<sup>28</sup>. Als Volk unter Völkern ist die Kirche keine geschlossene Gesellschaft, sondern offen missionarisch, gesandt zu allen, nicht zu erobern, sondern zu gewinnen. Dafür muß sie ohne Zweifel in vielen Einzelheiten noch einladender erscheinen. Es ist noch lange nicht deutlich genug, wie weit sie die Kirche der Armen, der Hungernden, der Wohnungssuchenden ist. Solange hier noch alles so sehr vom Nebel über den Weg verhüllt ist, darf kein Funke eines überheblichen Triumphalismus aufkommen, sondern in Demut müssen wir uns der bescheidensten Zeichen befleißigen, um der Welt vom pilgernden Gottesvolk Zeugnis zu geben. – Mit dem Volk Gottes stellt sich in diesem Zusammenhang auch neu die Frage nach dem *Verhältnis zu den Juden*. Hat dieses Volk nicht auch heute und noch für alle Zukunft die Wegbereitung des Reiches Gottes mitzuverantworten? „Das Heil aus den Juden“, wie weit gilt dies für unsere christliche Existenz?<sup>29</sup>

Der Glaube an die katholische Kirche ist die wesensgemäße Haltung des Volkes, das mit aller Bewußtheit seinen universalen geschichtlichen Auftrag erlebt. Hier erfährt es sich als „ein Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern“ (Is. 11, 3). Es hat repräsentativ für alle einen Weg „zu Ende“ zu gehen und dadurch die Richtung für die Menschheit auf ihrer Wanderschaft anzugeben. Zugleich ist es – vom Heiligen Geist erfüllt – fruchtbar genug, um auch die Vollendung des einzelnen zu gewährleisten. Ohne Zweifel kommt vom Volksdenken her ein starker existentieller Zug in die Kirchenfrömmigkeit. Man muß unter diesem Aspekt einmal die Enzyklika „Pacem in terris“ Johannes' XXIII. lesen. Eine wahrhaft „dialogische Theologie“ bricht sich Bahn, Ausstrahlung der Bundestheologie des Volkes Gottes: Existenz ist Antwort auf den Anruf Gottes<sup>30</sup>. Sie vollzieht sich aber auch nur im Gespräch mit den Gerufenen insgesamt.

#### *Glaube an die apostolische Kirche*

Das erstarkende Volksbewußtsein läßt verstehen, daß sich das Volk Gottes in zunehmendem Maße auf seine Würde besinnt. Zum Volk gehören die *Führer auf dem Weg*, das sind die *Bischöfe*, die mit der ganzen Fülle der priesterlichen Gewalt ausgestattet sind. Darum erwartet das christliche Volk gerade in diesem Punkt eine notwendige Ergänzung des I. Vatikanischen Konzils. Nicht Petrus allein hat der Herr die Kirche anvertraut, sondern dem Kollegium der Apostel. Jeder Bischof ist gesetzt vom Heiligen Geist als Nachfolger der Apostel<sup>31</sup> und gehört in die Reihe der von Christus unmittelbar beauftragten Führer des Gottesvolkes.

Diese Tatsache verlangt von uns ein Umdenken. Wir sehen den Bischof meist nur an der Spitze seiner Diözese, halten ihn dort vielleicht für den Vertreter des Papstes oder dessen Befehlsempfänger. Nun ist der Bischof aber alles eher als bloß ein Funktionär des Vatikans. Er ist mitverantwortlich für die ganze Kirche, wenn er auch diese Verantwortung konkret gegenüber einem kleinen Teil, nämlich in seiner Diözese ausübt. Die Gewalt des Bischofs ist keine Abspaltung von der Primatialgewalt des Papstes, sondern geht auf Christus zurück und ist nach ihrem wesentlichen Inhalt vom Herrn der Kirche fest umschrieben. Die Mitverantwortung für die Gesamtkirche kommt darin zum Ausdruck, daß gemäß dem kirchlichen Rechtsbuch das Konzil die oberste Gewalt in der Kirche hat (can. 228). – Weil das Bischofsamt

<sup>28</sup> Vgl. das überzeugende Werk von J. Comblin, *Theologie des Friedens*. Graz 1963.

<sup>29</sup> H. U. v. Balthasar, *Einsame Zwiesprache. Gespräch mit Martin Buber*. Olten 1958.

<sup>30</sup> Ders., *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II*. Einsiedeln 1961, S. 65 f.

<sup>31</sup> Nach der Formulierung beim I. Vatikanischen Konzil, Denz. 1828.

nicht nur einer vereinzelten Ortskirche dient, sondern der gesamten Weltkirche, trägt der Bischof mit seiner Diözese mit an dem Auftrag zur Missionierung der ganzen Welt. Rationaler Einsatz der Priester und Ordensleute, der kirchlichen Geldmittel, in allem weiträumige Planung gehören zur Missionsaufgabe der Weltkirche. – Viel stärker als je zuvor wird das Bischofamt als Garant der Einheit in Aktion treten müssen. Da geht es nicht um akademische Religionsgespräche, sondern um den Zusammenhalt der Kirche, die mit aller Anspannung und Dynamik der sich einigenden Welt zu Diensten sein muß.

So müssen auch in dieser Sicht die Zukunftsaspekte besonders herausgestellt werden. Ist das Volk Gottes die Gemeinschaft der Zukunft, dann darf es darin keinen Teil geben, der nicht als Baustein der Zukunft gewertet werden kann. Nach protestantischer Auffassung erweist sich die apostolische Sukzession „in der getreuen Tradierung, schriftgemäßen Interpretation und gegenwärtsmächtigen Bezeugung des apostolischen Zeugnisses<sup>32</sup>“. Keine Kirche kann umhin, ihre Herkunft aus einem gemeinsamen Anfang zu bekennen. Wie weit läßt sich nun für das Apostolische in der Kirche auch noch die Zukunft in den Blick bringen? Darf diese „Eigenschaft“ nur von der Vergangenheit reden? Hier dürfte der Begriff der „Traditio“ weiterhelfen. Sie bezieht den Inhalt aus der Vergangenheit und formt ihn für die Zukunft, um weiterzugeben, was überliefert ist. In einem bestimmten Sinn meint sie eine in Korrespondenz mit der Geschichte wirkende Dynamik, die die Kirche vorwärts bringt. Apostolische Tradition ist Herleitung aus einem ersten Ursprung und Hinführung zum letzten Ziel, zugleich auch – da vom Heiligen Geist geleitet – dessen Garantie. Christus selbst ist der *Urapostel*<sup>33</sup>, dessen Sendung und Auftrag zu Ende geführt wird durch die apostolische und in den Maßen seiner Sendung lebende Kirche. Die Bereitung des Volkes für das Reich Gottes ist innerster Sinn seines Urapostolates. Hieraus erwächst der konkrete Universalismus der Kirche: Das Ausgesendetsein zu jeder Stunde und zu jedem Raum. Zwar läßt sich mit dem Volk schon im vorhinein der Amtsbummel sinngemäß verbinden, in einer aprioristischen Konstruktion gleichsam, für das Volk Gottes darf diese Verbindung aber nicht nur in der Analogie zu den menschlichen Gesellschaftsverbänden gesucht werden. Das Amt ist Abbild der väterlichen Autorität, des Vaters in der Mächtigkeit seines Willens. Man darf nicht vergessen, daß die Macht Christi eine verliehene, das Ursprüngliche aber die Allmacht des Vaters ist. So muß auch im Apostolischen der Kirche das Abbildhafte zu erkennen sein, das dann zur Autorität des Vaters führt, dessen Volk Adressat apostolischer Sendung ist. Als Träger der Verheißenen, die ihm wirksam von Anfang an durch alle Sendungen der Väter und Propheten hindurch gegeben waren, trägt es den Messias, den Gesandten Gottes, mitten in seinen Reihen. Einig, heilig, katholisch, apostolisch durch ihn und im Hinblick auf seine Endgestalt ist es unterwegs zum Ziel seiner eigenen Sendung. Apostolisch heißt zutiefst: Zu einem Ziel ausgesandt.

### Ergebnis

Wenn es uns gelingt, die „Eigenschaften“ der Kirche nicht nur zum Anlaß retrospektiver Betrachtungen zu machen, sondern sie als *Öffnung in die Zukunft* zu nehmen, werden wir der heilsgeschichtlichen Dynamik des Gottesvolkes gerecht. Das Volk Gottes ist unterwegs zum Reich Gottes. Der Weg führt von der Weltschöpfung über den Alten Bund in die Zeit der Kirche, die durch Christus bereits eschatologische Heilszeit ist, in einem unaufhaltsam sich intensivierenden Fortschritt. Auch die

<sup>32</sup> Valeske, op. cit., S. 108.

<sup>33</sup> Nach der Darstellung im Werk von F. Klostermann, Das christliche Apostolat, Innsbruck 1962, S. 219 ff.

Vorgänge in der „Welt“ sind davon erfaßt, weil das Volk Gottes unter den Völkern dieser Welt lebt und sie zur Sammlung um eine heilige Mitte führt: Einigungsbestrebungen, Anstrengungen zur Besserung der menschlichen Existenzbedingungen, die Verfeinerung eines universalen Weltgewissens, Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Zukunft sind wesentliche Kennzeichen der gegenwärtigen Menschheit. Man kann nicht sagen, daß sich darin die – existentiell verstandenen – Eigenschaften der Kirche nur profaniert zeigen, vor allem dann nicht, wenn wir die *allen gemeinsame Wagsituation* beachten.

Dem Volk Gottes ist es aus seiner Zukunftsbestimmung aufgegeben, in allem gegenwärtig zu sein, was einer gemeinsamen Zukunft dient. *Wenn das Konzil sich in diesem Sinn als „pastoral“ versteht, als Führer auf dem Wege, dann kann die Kirche sich demütig-glücklich fühlen, das Volk Gottes zu sein, dem die Zukunft gehört.*

## Zur gegenwärtigen Diskussion über das Bischofsamt

Von Fritz Hoffmann

Die katholische Theologie hat sich in den letzten Jahren in besonderer Weise dem Bischofsamt zugewandt. Wie die theologische Literatur zeigt, geht es dabei nicht nur um die rechtliche Stellung des Bischofs in der Hierarchie, sondern um viel mehr: um den biblischen Ursprung des Amtes, seine Ausbildung und Entwicklung in der nachapostolischen Zeit und im Verlauf der Kirchengeschichte, um die theologische Erschließung des Episkopates in der dogmatischen Spekulation, vor allem in der Dogmatik der Sakramente. An dieser Untersuchung waren alle theologischen Disziplinen beteiligt, was ein Blick in die Literatur beweist, von der hier nur einige Werke genannt werden sollen:

1. *Episcopus. Studien über das Bischofsamt.* Seiner Eminenz M. Kardinal Faulhaber zum 80. Geburtstag dargebracht von der Theologischen Fakultät der Universität München. Regensburg 1949. Darin enthalten: R. Egenter, Bischofsamt und bischöfliches Ethos nach dem hl. Thomas von Aquin. M. Schmaus, Der Episkopat als Ordnungsgewalt in der Kirche nach der Lehre des hl. Bonaventura. J. Pascher, Die Hierarchie in sakramentaler Symbolik.
2. A.-G. Martimort, *De l'évêque.* Paris 1946.
3. Y. Congar O. P. et B.-D. Dupuy O. P., *L'épiscopat et l'église universelle.* Paris 1962.
4. Y. Congar O.P., *Saint Église.* Paris 1963, 201–349
5. *L'évêque dans l'église du Christ.* Desclée de Brouwer 1963 (zitiert: L'évêque).
6. Rahner - Ratzinger, *Primat und Episkopat.* Freiburg 1961.

Das unter 5. genannte Werk ist ein Bericht über ein Symposium, das vom 4. bis 8. September 1960 in Eveux-L'Arbreste über das Bischofsamt gehalten wurde. Er zeigt, in welcher Breite die Theologie des Bischofsamtes entwickelt werden muß, soll sie für eine Theologie der Kirche fruchtbar werden. Beide hängen aufs innigste miteinander zusammen. Das „Zeitalter der Kirche“ wird ein „Zeitalter des Bischofs“ sein oder es wird bald vergehen.

Jenes Symposium begann mit einer Erörterung der apostolischen Ursprünge des Episkopates nach den Aussagen des Neuen Testaments. In den weiteren Beiträgen und Diskussionen wurde offenbar, wie alle Vorgänge des christlichen Lebens durch ein notwendiges Band mit dem Bischof verknüpft sind: die Verkündigung der Frohbotschaft, die Sakramente, die Missionierung der ganzen Welt, die Theologie und die Arbeit der theologischen Lehrer. Der Bischof stellt so in einer ganz ursprünglichen Weise den „Stand der Vollkommenheit“ dar, nicht nur im Sinne der Forderung persönlicher Heiligkeit (Thomas von Aquin), sondern auch als Verwalter und Aussender der Geheimnisse Gottes (Paulus) und als Theophorus und Myste Jesu Christi (Ignatius von Antiochien). Er ist im Vollbesitz der von Christus ausgehenden Sendung für die Heiligung, Belehrung und Leitung des Gottesvolkes und steht